

- ¹⁴ Zum Rang des Tegernseer Skriptoriums vgl. *Klemm* im Katalogbuch, S. 198 ff und S. 254 ff; auf S. 255 ist die Quelle für den Barbarossabrief genannt.
- ¹⁵ Zitat a.a.O., S. 246. – Zur bayerischen Klosterschule, die von ihm »bayerische Malerschule« genannt wird, vgl. *E. F. Bange*: Eine bayerische Malerschule des XI. und XII. Jahrhunderts, München 1923.
- ¹⁶ *Bange*, S. 133.
- ¹⁷ *Georg Swarzenski*: Die Regensburger Buchmalerei des X. und XI. Jahrhunderts, Leipzig 1901, S. 186 ff. Vgl. zur örtlichen Entstehung S. 186 und zur Farbgebung S. 189.
- ¹⁸ *Swarzenski*, S. 188.
- ¹⁹ So kennen wir aus der Tegernseer Schule den Maler Adalbert und Abt Ellinger als Schreiber. Vgl. *Bange*, Malerschule, S. 8 ff.
- ²⁰ Alle Informationen zum Codex Egberti sind dem Artikel von *Peter. B. Steiner*: »Das mit Jesus von Nazareth«. In: *Christ in der Gegenwart*, Nr. 17/2019, entnommen.
- ²¹ Katalogbuch (wie Anm. 12), S. 57.
- ²² Wie Anm. 20.
- ²³ Vgl. *Max Schmid*: Die Darstellung der Geburt Christi in der bildenden Kunst. Entwicklungsgeschichtliche Studie. Stuttgart 1890, S.1 ff.

- ²⁴ Zu dieser Wickeltechnik ausführlich *Jan Murken*: Wie man Säuglinge wickelt – ein Überblick von der Antike bis heute. In: *Dem Leben verbunden ... Fatschenkinder*, herausgegeben von *Stefan Hirsch* im Auftrag des Bezirks Oberbayern. Benediktbeuern 2005.
- ²⁵ *Schmid*, Geburt Christi, S. 2 gibt ein Beispiel für eine Katakombenmalerei aus der Mitte des 4. Jahrhunderts und einer Reliefdarstellung dieses Typs von einem Sarkophag, die durch die Inschrift auf das Jahr 343 nach Christus zu datieren ist.
- ²⁶ *Joseph Ratzinger*: Jesus von Nazareth. Prolog. Die Kindheitsgeschichten. Freiburg im Breisgau 2014, S. 79.
- ²⁷ *Joh. Damrigh*: Weihnachten in der Malerei. München 1910, S. 7 f.
- ²⁸ Nach *Theresia Hainthaler*: Monophysitismus. In: *LThK 7* (Sonderausgabe 2009), Sp.418–421, wird darunter eine häretische Auffassung von Christus verstanden, »in der bei einer Verbindung von Göttlichem und Menschlichen die Eigenständigkeit des Menschlichen nicht gesehen, vom Göttlichen dominiert und verschlungen wird«.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Theodor Klotz, Goethestraße 9, 85221 Dachau

Grabplatten Fürstenfelder Mönche in Inchenhofen (St. Leonhard)

Von Rainer Roos

Über 500 Jahre war die Wallfahrtskirche St. Leonhard in Inchenhofen (heute Lkr. Aichach-Friedberg) dem Kloster Fürstenfeld bei Fürstenfeldbruck inkorporiert.¹ Die Zisterziensermönche dieses Klosters betreuten die Wallfahrer seelsorglich und führten die seit dem 13. Jahrhundert bestehende Wallfahrt zur großen Blüte. Bis zu zehn Konventmitglieder lebten und wirkten in dem ehemaligen Superioratsgebäude (jetzt Pfarramt und Marktgemeindeforum), um die Pilger zum hl. Leonhard seelsorgerisch zu betreuen. Tausende Menschen besuchten Jahr für Jahr die Wallfahrtskirche, jedoch endete

plötzlich der Wallfahrtsstrom mit der Säkularisation 1803. Die Wallfahrten wurden über Jahrzehnte verboten, erloschen aber nie.

Gedenktafeln

An einige der in Inchenhofen verstorbenen Mönche erinnern noch 19 Gedenktafeln, die in den Boden der Wallfahrtskirche eingelassen sind. Bei der Renovierung 1970 sind diese mehr oder weniger gut erhaltenen Steintafeln im nördlichen Seitenschiff vor dem Peter-und-Paul-Altar und hinter dem



Abb. 1: Die Zisterzienserniederlassung in Inchenhofen im 18. Jahrhundert.

Foto: Bildarchiv Liebhart

Hochaltar zusammengelegt worden. Viele dieser Gedenktafeln sind zerbrochen und nur teilweise erhalten. Wo sie sich vorher befanden, ist nicht bekannt. Aber nach dem Grad der Abnutzung zu urteilen, waren alle vor der Kirchenrenovierung im Kirchenboden verlegt. Die Gedenktafeln bestehen aus Solnhofener Marmor, wie der Fußboden selbst, sind quadratisch und haben eine Größe von 43 x 43 cm. Sie sind meist mit priesterlichen Insignien zum Beispiel einem Kelch geschmückt. Eingraviert sind die Anfangsbuchstaben des Vor- und Nachnamens des Verstorbenen und das Todesjahr in der Schriftart »Kapitalis«. Sie sind manchmal schwierig zu entziffern, trotzdem konnten fast alle einem bestimmten Mönch zugeordnet werden. Auf einigen Tafeln sind auch andere Symbole zu sehen wie zum Beispiel eine abgelaufene Sanduhr oder eine erlöschte Kerze. Diese Symbole wirken dabei als eindringliches »memento mori«. Übersetzt »Gedenke, dass Du sterblich bist«. Die meisten Gedenktafeln stammen aus dem 18. Jahrhundert. Man hat acht vollständig erhaltene Platten vor dem Peter-und-Paul-Seitenaltar verlegt, die beschädigten oder zerbrochenen hinter dem Hochaltar. Diese sind für Kirchenbesucher nicht zu besichtigen. Zwei an den Säulen des Kirchenschiffs angebrachte anders gestaltete Gedenktafeln erinnern an zwei schon im 17. Jahrhundert verstorbene Zisterzienser.

Begräbnisort

An welcher Stelle wurden die Ordensangehörigen bestattet? Es war üblich, die Diener Gottes etwa in einer Gruft oder im Kirchenboden zur letzten Ruhe zu betten und darüber eine Grabplatte anzubringen. Wie es scheint, sind die Mönche an verschiedenen Stellen in der Kirche begraben worden. Dies besagen auch Aussagen von Handwerkern, die bei Arbeiten und Renovierungen in der Kirche mitgeholfen haben und dabei immer wieder auf Gräber stießen, die dann zugeschüttet wurden. Andere Zeugen berichteten, dass man an der Nordseite der Kirche bei Baumaßnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre hinein auf Hohlräume stieß, in der tote Mönche mit einem Kreuz auf der Brust bestattet waren. Diese Entdeckungen wurden leider nicht dokumentiert. Vielmehr mussten diese unterirdischen Grabstätten oder der Teil einer ehemaligen Gruft (?) auf Anordnung des die Baumaßnahmen Überwachenden sofort wieder zugeschüttet werden. Ob sich in oder an der Inchenhofener Kirche eine Gruft befand, ist nicht bekannt. Während der Regierungszeit von Kurfürst Max IV. Joseph verbot man 1803 die Bestattung in Kirchen. Alle Menschen, auch Kirchenleute und Adlige, sollten unter freiem Himmel beerdigt werden. Die letzte erhaltene Gedenkplatte trägt die Jahreszahl 1801.

Platten vor dem Peter-und-Paul-Seitenaltar

Anselm Hirsch RPAH 1777	Albert Mainmaurer FAM 1726	
Bertrand Kipfinger HFBK 1742	Martin Hazi MH	Inskrift nicht lesbar
Bernhard Larnbuechner FBL 1726	Fastradus Enderle RPFE 1801	

Die beschädigten Platten hinter dem Hochaltar

Vermutlich: Franz Schnürer GR(?)	Engelbert Asam RPEA 1752	Unterer Teil: Candidus Moez RCPM 1774	Martin Hazi MH +
Cajetan Mutschelle RBCM 1797	Hyacinth Trenker RPHT 1772	Karl Saurle RPCS 1800	Franz Xaver Pfeiffer PR FXP 1788
Liebbard Saurle PRLS 1764	Philipp Kramer FPK 1713	Alanus Neumayr 1763	Oberer Teil: Candidus Moez RPCM 1774

Unter Abt Martin Dallmayr (1640–1690) und Abt Balduin Helm (1690–1705)

Die Mönche Philipp Kramer (eingekleidet 1671), Bernhard Larnbuechner (eingekleidet 1688) und Albert Mainmaurer (eingekleidet 1692) erlebten nach dem Dreißigjährigen Krieg die Glanz- und Blütezeit des Klosters Fürstenfeld unter Abt Martin Dallmayr² und seinem Nachfolger Abt Balduin Helm.³ Ein Höhepunkt im geistlichen und seelsorgerischen Leben der Zisterzienser in Inchenhofen war im Jahre 1659 die Gründung der Leonhards-Bruderschaft und die Herausgabe eines Mirakelbuches im gleichen Jahr mit dem Titel *Synopsis Miraculorum*⁴ durch Abt Martin. Die drei erst danach in das Kloster eingetretenen Mönche erfuhren die positiven Folgen. Diese Mönche erlebten später die gefährlichen und schrecklichen Jahre des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) mit der Flucht aus dem Kloster 1703 und den massiven Zerstörungen von Gebäuden, auch vor allem im Superiorat.

P. Philipp Kramer (Cramer)

Ende der 60er Jahre des 17. Jahrhunderts war die Übernahme des seit 1571 verwaisten Zisterzienserklosters Waldsassen in der nördlichen Oberpfalz durch das Kloster Fürstenfeld offiziell geregelt worden. So traten in den Jahren 1670–1675 eine große Zahl von Personen aus dem böhmischen Einzugsgebiet Waldsassens in Fürstenfeld ein, unter anderen auch Philipp Kramer, der aus Eger in Böhmen stammte. Er war wohl mit Pater Casimir Kramer, dem späteren Abt des Klosters Fürstenfeld verwandt, der ungefähr zur gleichen Zeit im Kloster lebte. 1671 wurde Philipp Kramer unter Abt Martin Dallmayr eingekleidet und als Novize aufgenommen. Das Zisterzienserkloster stand damals in voller Blüte und zählte zu den bedeutendsten Klöstern Bayerns. Aus dem Jahre 1674 ist eine in Druck gegangene Disputation *Corona philosophica de causis*, die an der Fürstenfelder Hauslehranstalt entstanden war, erhalten (BSB, 4° Diss, 3268/2). Die Kandidaten der Philosophie Casimir Kramer, Philipp Kramer, Hyacinthus Frants und Jakob Schmid hatten sie, die dem hl. Hyacinthus gewidmet war, bestritten, um danach 1675 zum Theologiestudium nach Ingolstadt überzuwechseln. Ingolstadt war zu dieser Zeit die bevorzugte Hochschule der Fürstenfelder Konventualen. Philipp Kramer studierte dort vier Jahre Theologie.⁵ Danach wurde er 1678 als Kleriker in das weit entfernte Waldsassen beordert. Dort feierte er 1679 Primiz und wurde 1680 zum Kooperator ernannt. 1681 lebten bereits zwölf Ordensleute in Waldsassen. Als einer der wenigen kehrte er aber in das Mutterkloster zurück. Er wirkte als Kooperator in Bruck (Fürsten-

feldbruck) und unterstützte dabei den damaligen Pfarrvikar und späteren Abt Balduin Helm. Auch als Provisor in Puch taucht er auf. Provisor ist ein alter Begriff für einen Verwalter oder Stellvertreter eines Geistlichen. Des Weiteren übernahm er Vertretungen in der Pfarrei Jesenwang. Da er zeitweise als Subprior wirkte, der den Prior unterstützte, war er wohl auch als Novizenmeister für die Ausbildung junger Mönche zuständig. An einer Verschwörung nach 1700 im Kloster gegen Abt Balduin wegen dessen angeblicher Verfehlungen war neben den Patres Hyacinthus Frants, Guericus Eisenbarth, Hermann Dennenberger und Engelbert Zenger vermutlich auch Pater Philipp Cramer beteiligt. Abt Balduin trat wegen dieser Querelen 1705 zurück. Vorher brachte der Spanische Erbfolgekrieg aber schwere Zeiten für das Kloster: Abt Balduin Helm floh mit dem Konvent 1703 ins Stadthaus nach München.

Im Dienst des Ordens lebte Pater Philipp längere Zeit im Superiorat in Inchenhofen, wo er die Ämter als Prediger in St. Leonhard und als Provisor, das heißt als Stellvertreter des Pfarrers von Hollenbach, in der Filiale Ainertshofen ausübte. Pater Philipp erlebte sicher den Wiederaufbau der zerstörten Wallfahrtskirche und der Klostergebäude in den Jahren von 1705–1710 mit. Gestorben ist er zu St. Leonhard am 29. Juli 1713.⁶ Bestattet wurde er in der Wallfahrtskirche. Im Nekrolog (Totenbuch) ist vermerkt: *Pie obiit [...], qui [...] officiis laudabiliter functus est.*⁷

P. Bernhard Larnbuechner (Lährnbuecher)

Pater Bernhard Larnbuechner wurde 1670 im niederbayerischen Gangkofen geboren, wo sein Vater als Marktschreiber tätig war. Vor dem Klostereintritt besuchte er das Münchner Wilhelmsgymnasium. Nach seiner Einkleidung unter Abt Martin Dallmayr wurde er am 22. Dezember 1688 im Dom zu Augsburg zum Subdiakon geweiht. Es fällt auf, dass in dieser Zeit mehrere Konventualen des Klosters, das im Bistum München-Freising lag, nicht in Freising, sondern in Augsburg verschiedene Weihen empfangen. Profess feierte er um 1690 unter Abt Balduin Helm. Ab 23. Oktober 1694 studierte Pater Bernhard Theologie an der Universität in Ingolstadt mit vier anderen Kommilitonen aus dem Kloster. Noch 1698, vermutlich am Ende seines Studiums, wird er hier mit Kostgeld vom Kloster versorgt.

Bei den verschiedenen Funktionen im Kloster ist oft die Zeitberechnung schwierig, da kaum Jahreszahlen genannt werden. Er wirkte als Pfarrvikar in Bruck und auch in Gilching. Als Subprior unter dem Priorat Balduin Helms, des späteren Abtes, war er vermutlich auch Novizenmeister. Er war im Hausstudium Professor der Philosophie. Als Prior und damit Vertreter des Abtes und stellvertretender Leiter des Klosters erfüllte er weitere klösterliche Pflichten.

Wie lange er in Inchenhofen lebte, ist unbekannt. Er war für die Filiale Ainertshofen zuständig. Der Spanische Erbfolgekrieg verschonte weder das Kloster Fürstenfeld noch das Superiorat St. Leonhard in Inchenhofen. Der Markt Inchenhofen wurde samt Klostergebäude und Kirche 1704 von den feindlichen Truppen angezündet. Dabei gingen alle Unterlagen, die in der Sakristei der Kirche versteckt waren, verloren. Während dieses Krieges floh Pater Bernhard zu seinen Eltern nach Gangkofen. Danach erlebte er sicherlich den Wiederaufbau der Klostergebäude und der Wallfahrtskirche in den Jahren 1705 bis 1710 mit und auch das erneute Aufblühen der Wallfahrt, da er erst am 22. Mai 1726 in Inchenhofen verstarb. Er wurde in der St. Leonhardskirche begraben.

P. Albert (Albrecht) Mainmaurer (Mainmover, Mainmauer)

Pater Albert Mainmaurer stammte vermutlich aus München und dürfte um 1672 geboren worden sein. 1692 wurde er in Fürstenfeld unter Abt Balduin Helm eingekleidet. 1696 immatrikulierte er sich an der Universität in Ingolstadt, an der er noch 1699 nachweisbar ist. Am 18. September 1700 fand die Benediktion zum Diakon im Dom zu Freising statt und kurz darauf, am 18. Dezember wurde er zum Presbyter geweiht. Im Kloster war er als Subbursarius tätig und er versah das Vikariat zu Jesenwang. Der Subbursarius unterstützte den Bursar bei seiner Aufgabe. Die Arbeit des Bursars war ungefähr der eines Cellarers ähnlich, das heißt er war der Leiter des »Wirtschaftsunternehmens Kloster«. Wahrscheinlich war er während des Spanischen Erbfolgekrieges 1703 mit Abt Balduin nach München geflohen.

Ob er in Inchenhofen ein Klosteramt innehatte, war nicht festzustellen. Er wird aber den Wiederaufbau am Anfang des 18. Jahrhunderts miterlebt haben. Er starb zu St. Leonhard laut Totenbuch plötzlich am 6. September 1726 im Alter von 54 Jahren. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass 1704 ein Matthias Mainmaurer als neuer Seelsorger in der Pfarrei Hollenbach auftaucht, zu welcher ja damals Inchenhofen gehörte. Bei dem doch etwas seltenen Nachnamen war dieser wohl ein Verwandter von Pater Albert.

Unter Abt Kasimir Kramer (1705–1714)

Abt Kasimir kannte Inchenhofen als ehemaliger Kastner (Verwalter der Getreideeinkünfte) zu St. Leonhard recht gut. Er stand vor der Aufgabe, die 1704 schwer beschädigte Kirche möglichst schnell wiederherzustellen, damit die blühende Wallfahrt nicht zu lange unterbrochen blieb. Er ließ den vollständig zerstörten Dachbereich neu errichten und das teilweise eingestürzte Gewölbe schließen. Den Turm erhöhte man und stattete ihn mit neuen Glocken aus. Auch die heute noch stehenden Superioratsgebäude (jetzt Pfarrhaus und Gemeindeverwaltung) erbaute er neu. Er war der Repräsentant des Klosters während der kaiserlich-österreichischen Verwaltung, unter der Bayern nach der Flucht des Kurfürsten Max II. Emanuel stand. Dem Kloster wurden dabei ungeheure Kriegsabgaben abverlangt. Unter seiner Regierungszeit traten zwei Konventualen in das Kloster ein, deren Grabtafeln sich in der Kirche in Inchenhofen befinden.

P. Engelbert Asam

Engelbert Asam wurde am 26. Mai 1683 in Benediktbeuern als Sohn des bekannten Malers Georg Asam und seiner Frau Therese geboren. 1698/1699 dürfte er Mitglied der Hofmusik des Kurfürsten Max Emanuel (reg. 1679–1726) in Brüssel gewesen sein, von 1699 bis 1706 besuchte er das kurfürstliche Gymnasium in München. 1706 begann er im Kloster Fürstenfeld sein Noviziat. Am 19. September 1711 empfing er die Weihe als Subdiakon und legte 1712 die Profess ab. Am 1. April 1713 wurde er zum Diakon geweiht und im gleichen Jahr, am 23. September zum Presbyter.

Pater Engelbert war ein Bruder der berühmten Künstler Egid Quirin und Cosmas Damian Asam. Diese beiden waren Mitglieder der Leonhards-Bruderschaft von Inchenhofen, die von Abt Martin Dallmayr gegründet und durch Papst Alexander VII. am 17. Februar 1659 bestätigt worden war. In der Satzung der Bruderschaft steht unter anderem, dass man wenigstens einmal jährlich nach Inchenhofen pilgern sollte. So können wir davon ausgehen, dass die Gebrüder Asam wenigstens ab und zu ihren Bruder Pater Engelbert bei einer Wallfahrt



P. Philipp Kramer, 1713

Foto: St. Reinkl



P. Bernhard Larnbuechner, 1726

Foto: St. Reinkl



P. Cajetan Mutschelle, 1727

Foto: St. Reinkl



P. Fastradus Enderle, 1801

Foto: St. Reinkl

hierher besucht haben. Nun zum Thema Hochaltar in der Wallfahrtskirche: Die Kirche sollte für die vielen Wallfahrer neu ausgestattet werden. Man weiß aber bis heute nicht, von wem der Altar entworfen wurde. Bekannt ist, dass ihn der Schrobenhausener Kunstschreiner Anton Wiest 1755 aufstellte. Wiest hat öfters mit den Gebrüdern Asam zusammengearbeitet, wie zum Beispiel in der St.-Peter-Kirche im nahen Sandizell. Hat er in eigener Regie diesen Altar entworfen, da er wusste wie Asam seine Altäre gestaltete? Oder regte P. Engelbert bei seinen Brüdern einen Entwurf an? Cosmas Damian starb schon 1739, Egid Quirin 1750. Der Altar wurde aber erst 1755 von Anton Wiest erbaut, drei Jahre nach dem Tod Pater Engelberts. Von der Gestaltung her mit den gewundenen Säulen, den Baldachin-Bögen und dem Aufbau könnte ein Entwurf der Asams vorliegen.

Über P. Engelberts seelsorgerische Tätigkeit ist nicht viel bekannt. Er scheint wie seine Brüder auch ein Künstler gewesen zu sein, aber auf einem ganz anderen Gebiet: als Organist und Musiker. Da man keine klösterlichen Ämter im Konvent von ihm kennt, sondern nur weiß, dass er ein ausgezeichnete Organist war, wird er hier wahrscheinlich auch als begabter Orgelspieler die vielen Pilger mit seinem Spiel erfreut haben:

»Die Funktion des süddeutschen Klosterorganisten bestand darin, durch kleinere Stücke die Verbindungen und Überleitungen innerhalb der Liturgie herzustellen. Ob er nur improvisiert hat oder doch verschiedene Kompositionen zu Papier gebracht hat, ist nicht bekannt. Es ist kein einziges Werk von ihm erhalten.«⁸ Wie lange Pater Engelbert im Superiorat lebte und wie oft er hier war, wissen wir nicht. Er starb aber am 6. Dezember 1752, 69 Jahre alt, und wurde in der Wallfahrtskirche zur letzten Ruhe gebettet. Im Nekrologium heißt es: *vir vere humilis ac religiosus, organoedus insignis.*⁹

P. Anselm Hirsch

Pater Anselm Hirsch erblickte am 10. Januar 1686 in Bruck das Licht der Welt. Eingekleidet wurde er 1706 unter Abt Casimir Kramer. Am 23. Oktober 1707 feierte er Profess. Er erlebte das Ende des Spanischen Erbfolgekrieges und die Rückkehr des Kurfürsten Max II. Emanuel nach Bayern. Er konnte die Einweihung der neu erbauten Fürstenfelder Kirche am 16. Juli 1741 mitfeiern. Neue Kriegswirren brachen mit dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1742–1745) über das Land herein, was zur Folge hatte, dass Fürstenfeld viele Kriegstributzahlungen leisten musste. Die Kriege und die Klosterneubauten hatten

Fürstenfeld in eine äußerst schwierige wirtschaftliche Lage gebracht. P. Anselm überlebte und erlebte fünf Äbte, meist von der Ferne. Nach 50-jährigem Aufenthalt zu St. Leonhard erreichte er das stolze Alter von 91 Jahren, als er am 23. Oktober 1777 verstarb.

Pater Anselm taucht schon 1756 auf der Konventsliste des Superiorates als Senior, ein Ehrentitel für den Mönch mit der längsten Professzeit, auf. Er wird als *Expositus confessarius* als vorzüglicher Beichtvater bezeichnet. Obwohl Pater Anselm sehr alt wurde, ist über ihn und seine Tätigkeit nichts Genaueres bekannt. Er wurde im Nekrologium nach seinem Tode in vielerlei Hinsicht als verehrungswürdiges Vorbild für die anderen Klosterpatres bezeichnet.¹⁰

Unter Abt Liebhard Kellerer (1714–1734)

Abt Liebhard war der Sohn eines Dorfmaurers aus dem nahen Hollenbach und kannte deswegen das benachbarte Inchenhofen von Geburt an sehr gut. 1704 hatten die Engländer und Holländer das Superiorat zerstört. P. Liebhard wurde kurz danach nach St. Leonhard beordert. Als Superior in Inchenhofen (1705–1714) hat er als Maurerssohn sicher viel zum Wiederaufbau der Kirche und der Klostergebäude beigetragen. Danach wurde er zum Abt von Kloster Fürstenfeld gewählt. Unter seiner Regierungszeit führte er viele Baumaßnahmen nicht nur in Inchenhofen und Ainertshofen, sondern auch in Bruck, Aich, Puch, Pfaffing, Biberg und Holzhausen durch. Speziell die Holzarbeiten in der Wallfahrtskirche von Friedrich Schwerdtföhler wie das Laiengestühl, das Chorgestühl, die Kommunionbank und die Beichtstühle, die sämtlich sein Wappen tragen, erinnern an ihn. Unter seiner Sedenzzeit wurden fünf Mönche im Kloster Fürstenfeld aufgenommen, die in Inchenhofen verstorben sind.

P. Bertrand Kipfinger

Pater Bertrand Kipfinger aus Freising, geboren 1700, wurde 1718 eingekleidet. Ab 1720 begann er sein Theologiestudium an der Universität Ingolstadt. 1723 feierte er Profess und wirkte danach als Kooperator zu Fürstenfeld und als Prediger zu St. Leonhard. Er galt als ausgezeichnete Prediger. Ferner rühmte man ihn als außerordentlichen Verehrer des hl. Leonhard und Wiederbeleber der Leonhards-Bruderschaft. Der Tod ereilte ihn schon am 10. Juli 1746 im Alter von 46 Jahren. *Concionator egregius, zelator eximius S. Leonardi ejusque confraternitatis resuscitator*¹¹ lautet der Text in der Totenrotel. Auf seinem Epitaph ist das Todesjahr 1742 vermerkt, richtig müsste es 1746 heißen.

P. Liebhard Saurle

Pater Liebhard Saurle aus Bruck, geboren 1717, trat 1733 in das Kloster Fürstenfeld ein. Er hatte einen weitverzweigten Wirkungskreis: Er wirkte als Kooperator in Bruck und betätigte sich auch als Provisor und Pfarrer in Jesenwang. Weit entfernt von Fürstenfeld versah er seine Arbeit als Präfekt in Esslingen. In Esslingen/Württemberg besaß das Kloster neben einem Stadthaus, Äckern und Wiesen ungefähr 50 Morgen Weingärten. Die meisten bayerischen Klöster hatten ihre Weingüter in der Wachau oder Südtirol, Kloster Fürstenfeld aber am Neckar in Württemberg.¹² Zuletzt lebte P. Liebhard als Granarius (Kastner) in St. Leonhard. Als Granarius hatte er den sogenannten Getreidekasten unter sich, das heißt, er war für den grundherrlichen Bereich seiner klösterlichen Gemeinschaft verantwortlich. Das Kastenamt in Inchenhofen war zentrale Sammelstelle für die Getreideabgaben der Klosteruntertanen in den Ämtern Aichach, Neuburg, Rain, Pfaffenhofen und Kranzberg.

P. Liebhard starb am 20. März 1764 im Alter von nur 47 Jahren. Auch er fand seine letzte Ruhe in der Wallfahrtskirche.

P. Candidus Moez (Mötz)

Pater Candidus Moez wurde am 22. Oktober 1705 in München geboren. 1724 wurde er unter Abt Liebhard Kellerer eingekleidet, am 16. September 1725 feierte er Profess. Am 20. Oktober 1728 immatrikulierte er sich im Fach Theologie an der Universität Ingolstadt. Als Bursar des Klosters beschrieb er die Kriegsereignisse während des Österreichischen Erbfolgekrieges mit ihren Folgeerscheinungen wie Seuchen, sowie die Not und den Hunger während der Regierung des Abtes Konstantin Haut in einem Tagebuch (Diarium). Der letzte Abt des Klosters Fürstenfeld, Gerard Führer, verwendete dieses Diarium für seine von ihm verfasste Geschichte des Klosters Fürstenfeld. Das Vikariat in Ainertshofen war vermutlich sein erstes Amt im Superiorat. Auf der Konventsliste von 1756 wird er als *Confessarius* (Beichtvater) bezeichnet. Er erscheint auch als Küchenmeister, zweimal als Bursar (Cellerar) und als Granarius (Kastner), sowohl in Fürstenfeld als auch zu St. Leonhard. Mit diesen Aufgabenbereichen war er hauptsächlich für das leibliche und finanzielle Wohl der Konvente zuständig. In Inchenhofen verstarb er als Kastner im Superiorat am 3. Februar 1774 mit 68 Jahren. Die Totenrotel bezeichnet ihn als wahrhaft religiösen und gottesfürchtigen Mann: *Vir vere religiosus ac timens Deum*.

P. Franz Schnürer (Schneyrer)

Pater Franz Schnürer stammte aus Wien. Er wurde 1724 eingekleidet und feierte 1731 Profess. Ab 1728 studierte er Theologie an der Universität Ingolstadt. Über P. Franz oder Franziskus scheinen kaum Unterlagen vorhanden zu sein. So wissen wir auch nicht, welche Ämter er in Fürstenfeld innehatte und wie er aus Wien zum Kloster Fürstenfeld kam. Im Superiorat zu St. Leonhard übte er das Amt des Festpredigers aus, was nahelegt, dass er vermutlich gut predigen konnte. Er verstarb im 48. Lebensjahr am 20. April 1752. Bestattet wurde er in der Wallfahrtskirche.

P. Hyacinth (Franz-Hyacinth) Trenker

Pater Hyacinth Trenker wurde 1708 in Dachau geboren und 1727 im Kloster Fürstenfeld als Novize aufgenommen. Ab 1731 war er als Student der Theologie an der Universität Ingolstadt eingeschrieben. Als Provisor in Geising (Schöngeising), in Puch, Holzhausen und in Ainertshofen begann er seine seelsorgerische Tätigkeit. Es folgte das Amt als Kooperator und Vikar in Bruck. Auch die Würde des Priors wurde ihm zuteil. Die Nöte des Österreichischen Erbfolgekrieges und danach die immer größer werdende Verschuldung des Klosters musste er persönlich bei seinen vielen klösterlichen Ämtern miterleben. In Inchenhofen lebte er im Superiorat in jungen Jahren als Provisor für Ainertshofen und in höherem Alter als Granarius (Kastner). In diesem Amt starb er am 26. Mai 1772 mit 64 Jahren.

Unter Abt Konstantin Haut (1734–1744)

Viele Äbte waren im 18. Jahrhundert als Superiores oder Prediger in St. Leonhard tätig, bevor sie an die Spitze der klösterlichen Gemeinschaft gewählt wurden, wie Kasimir Kramer, Liebhard Kellerer, Alexander Pellhamer und Tezelin Kazmeier. Eine Tätigkeit in St. Leonhard diente oft als Sprungbrett zur Abtwahl. Abt Konstantin Haut dagegen scheint nie ein Amt in Inchenhofen ausgeübt zu haben. Unter seiner Regierungszeit wurden zwei Mönche ins Kloster aufgenommen, die in Inchenhofen verstarben.

P. Alanus Neumayr

Pater Alanus aus Günzelhofen wurde 1692 als Sohn des dortigen Gastwirts Neumayr geboren. Er war zunächst Weltpriester und Pfarrer zu Mittelstetten. 1736 trat er in Fürstenfeld ein und feierte 1740 seine Profess. Er diente dem Konvent als Granarius in Fürstenfeld und zu St. Leonhard. Dort starb er als Superior am 1. April 1763 mit 71 Jahren. 48 Jahre währte seine priesterliche Tätigkeit, wovon er 23 Jahre als Mönch im Kloster verbrachte. In der Totenrolle wird er wie kein zweiter als hervorragender Ökonom gewürdigt: *Oeconomus nulli secundus*.

P. Carolus Saurle

Pater Carolus Saurle aus Bruck, Geburtsjahrgang 1723, hat ein erfülltes, langes klösterliches Leben genossen. Er wurde 1741 eingekleidet und durchlief die verschiedensten Stationen im Rahmen der klösterlichen Gemeinschaft. Er war Festtagsprediger zu St. Leonhard: Als *Concionator confraternitatis S. Leonardi*, Prediger der Leonhards-Bruderschaft, wird er auf einer Konventsliste von 1756 betitelt. Kooperator in Bruck und Jesenwang und Provisor in Holzhausen waren weitere priesterliche Tätigkeiten. Im Kloster Fürstenfeld arbeitete er als Küchenmeister und übte auch das Amt des Subpriors aus.

Als Granarius bewährte er sich im Kloster Fürstenfeld selbst und zu St. Leonhard, wo er zweimal als Kastner nachgewiesen ist. P. Carolus starb als zweifacher Jubilar (1791 goldene Profess, 1798 goldenes Priesterjubiläum) und als Senior zu St. Leonhard mit 77 Jahren. Er sah während seines Klosterlebens fünf Äbte kommen und gehen. Dadurch erlebte er den Österreichischen Erbfolgekrieg, den weiteren Kloster- und Kirchenausbau, die starke Überschuldung und das Nachlassen der klösterlichen Disziplin unter Abt Martin II. Hazi mit. Nach diesem reichhaltigen Leben durfte er noch eine »kleine Blüte« Fürstenfelds in seinen letzten Jahren unter Abt Gerard Führer miterleben. Sein Todestag war der 17. Februar 1800. Die Mitbrüder lobten seine Erfahrung, sein Wissen und seine christliche Nächstenliebe: *Prudentia et charitate insignis*.¹³

*Unter Abt Alexander Pellhamer (1745–1761) und
Abt Martinus II. Hazi (1761–1779)*

Auch Alexander Pellhamer war zunächst Superior in Inchenhofen, bevor er zum Abt gewählt wurde. »Unter seiner Regierungszeit als Abt sollte die letzte tiefgreifende Umgestaltung passieren, die der Inchenhofener Kirche in den Jahren 1755–1761 das prächtige, durch seine Einheitlichkeit und Wirkungskraft beeindruckende Rokokogewand überstriefte.«¹⁴ Unter seiner Zeit als Abt wurde lediglich ein Mönch eingekleidet, der in Inchenhofen verstarb.

Abt Martin II. stammte aus Kelheim und war als Mönch auch als Prediger im Inchenhofener Konvent tätig, bevor er zum Abt gewählt wurde. Da er den weltlichen Genüssen nicht abgeneigt war und oft und gern auf die Jagd ging, erhielt er vom Volk den Beinamen *Jägermartl*. Unter ihm litt die klösterliche Disziplin und Hauswirtschaft: »In der Geschichte Fürstenfelds leider ein sehr dunkler Fleck. Seine herrschenden Fehler waren verschwenderische Prachtliebe. [...] Spiel und Jagdlust waren seine leidenschaftlichen Vergnügungen.«¹⁵ Anlässlich seines Todes wurden zu seinem Andenken in der Kirche in Inchenhofen wahrscheinlich zwei Gedenktafeln ohne Jahreszahl in den Boden eingelassen. Sie ähneln den Tafeln der hier verstorbenen Mönche. Er ist aber im Kloster Fürstenfeld gestorben und dort bestattet worden.

P. Cajetan Mutschelle

Pater Cajetan Mutschelle erblickte 1742 das Licht der Welt. Er stammte aus München und feierte 1761 Profess. Er war im Fürstenfelder Konvent der Kantor. Als Prediger ist er am 18. Mai 1786 in Inchenhofen nachweisbar. Seelsorgerisch betätigte er sich als Provisor in Holzhausen und auch in Ainertshofen. 1761 lebten neun Patres in Inchenhofen und 1778 acht. Wenn er in Inchenhofen weilte, wird er die Wallfahrer beim Besuch der Gottesdienste nicht nur als hervorragender Prediger, sondern auch als sehr guter Sänger hervorgehoben: *Concionator egregis, Cantor*. Er starb zu St. Leonhard am 1. Dezember 1797 im 55. Lebensjahr. Sein Zeitgenosse war der Theologe und Philosoph Sebastian Mutschelle (1749–1800).

P. Franz Xaver (Xaverius) Pfeiffer

Pater Franz Xaver Pfeiffer erblickte am 6. September 1743 in München das Licht der Welt. Nach seiner Profess 1763 vertraute man ihm das Weinpräfektenamt (*Praefectus vinearum*) im fernen Esslingen an. Später war er als Prediger seelsorgerisch für die Wallfahrer zum hl. Leonhard zuständig. In der Konventsliste von 1778 wird er als Hauptprediger bezeichnet. Später leitete er als Superior zu St. Leonhard den dortigen Konvent. Er starb früh am 15. Juli 1788 im 45. Lebensjahr und wurde in der Leonhards-Wallfahrtskirche zur ewigen Ruhe gebettet.

Unter Abt Tezelin Kazmayr (1779–1796)

Auch der vorletzte Abt des Klosters Fürstenfeld war als Prediger für die Wallfahrtsseelsorge im Superiorat zu St. Leonhard tätig. Der wohl letzte Konventuale, der in der Kirche in Inchenhofen beigesetzt wurde, Pater Fastradus, ist während der Regierungszeit des Abtes Tezelin in Fürstenfeld eingekleidet worden.

P. Fastradus (Jastradus) Enderle

Der 1760 geborene Pater Fastradus Enderle stammte aus Rennerthshofen. 1784 wurde er eingekleidet und unter Abt Gerard Führer, dem letzten Abt des Klosters Fürstenfeld vor der Säkularisation, starb er am 22. Dezember 1800 *am Schlagfluß*. Laut Totenrolle war er ein exzellenter Prediger: *Concionator ad S. Leonardum zelosissimus*. Er war wahrscheinlich der letzte Zisterziensermönch, der in der Leonhardskirche bestattet wurde. Seine Gedenktafel trägt die Jahreszahl 1801, obwohl er im Dezember 1800 verstorben ist.

Anhang: Zwei ältere Grabtafeln an der Kirchenwand

Zwei Grabtafeln stammen aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie sind in die Wand eingemauert. In die vordere nördliche Säule ist eine Erinnerungstafel an Pater Vitus Croetz eingelassen und am südlichen Chorbogenpfeiler erinnert eine Marmorplatte an Pater Bernhard Andreae.

Die an der vorderen nördlichen Säule befindliche Grabplatte aus Solnhofener Stein hat die Größe H 40 cm x B 40 cm:

P. Vitus Croetz (Vitus Krez/Krötz)

Inschrift:

DOM MDCXXXI DIE XXVI MARTY OBYT
R.P.F. VITUS KREZ SACELLANUS HUIUS
R. I. P.

Vitus Krez trat vermutlich in der Zeit von 1592 bis 1595 unter Abt Leonhard III. Treutwein (1566–1595) in das Kloster Fürstenfeld ein. Pater Vitus leitete die Kaplanei (Superiorat) St. Leonhard und starb dort am 25. März 1631. Er erlebte den

Neubau der heute noch bestehenden dreischiffigen Hallenkirche in den Jahren 1618 bis 1623. Ansonsten wissen wir über sein Leben nicht viel mehr.

P. Bernardus Andreae

Am südlichen Chorbogenpfeiler befindet sich eine Gedenkplatte aus rotem Marmor in der Größe H 117 cm x B 57 cm: Inschrift:¹⁶

F. Bernardus Andreae qui
cum 20 annis prefecturam
rei culinariae magna
diligentia obierat in
sacellanum fuit electus
quod officium X annis
summa cum laude tenuit
tandem peste grassante
eodem morbo interiit.
10. Octob. M. DC. VI.

Pater Bernhard erscheint auf der Konventsliste von 1589 als Eintrag im Tagebuch Abt Treuttweins: *fr. bern: andere*.¹⁷ Auch auf einer Konventsliste von 1595 taucht sein Name auf.¹⁸ 20 Jahre hatte er zunächst das Küchenmeisteramt inne. Gesicherte Daten dazu: 1578–1587 und 1595. Unter Abt Leonhard III. Treuttwein blühte das Kloster auf. Fürstenfeld war zu dieser Zeit das größte Kloster der bayerisch-oberpfälzischen Zisterzienserprovinz mit 31 Priestern, 11 Jungprofessen und drei Konversen (Laienbrüder). Edgar Krausen schrieb in einer eigenen Abhandlung zu diesem Grabstein: »Lebensgetreue Darstellungen von Klosterangehörigen sind selten. Es mußte sich schon um eine bedeutende Persönlichkeit handeln, wenn das Porträt eines Mönchs durch ein Bild der Nachwelt überliefert wurde. [...] Er war [...] zwanzig Jahre lang Culinarius des Klosters gewesen, hatte also den Wirtschaftsbetrieb von Fürstenfeld geleitet. [...] Der aus rotem Marmor gehauene Grabstein zeigt das Porträt des Zisterziensermönchs. [...] Er trägt das »große Mönchsgewand«. [...] Die Hände des Verstorbenen sind zum Gebet gefaltet, sie halten einen Rosenkranz.«¹⁹ In den oberen Ecken sind das Wappenschild des Zisterzienserordens und das persönliche Wappen des Verstorbenen abgebildet. Auch ein Wappen eines nicht adligen Mönches ist relativ selten. Wer der Steinmetz war, ließ sich nicht ermitteln.



P. Bernardus Andreae, 1606

Foto: St. Reini

Pater Bernhard ist als Kaplan (*sacellanus*), das heißt als Superior, in St. Leonhard nachweisbar und zwar – wie der Grabstein verrät – für zehn Jahre, was den Gedenkstein erklärt. Zu dieser Zeit sprach man in Inchenhofen noch nicht von einem Superiorat, sondern von einer Kaplanei. Als Opfer der damals grassierenden Pest starb Pater Bernhard am 10. Oktober 1606, als Abt Johannes VI. Puel (1595–1610) dem Kloster Fürstenfeld vorstand. Er wurde als verehrungswürdiger und lobenswerter Mann gerühmt: *Vir magna veneratione et laude dignus*.²⁰

Schluss

Außer den letzten beiden genannten Epitaphen handelt es sich um einfache Grabplatten, die an Zisterzienser erinnern sollen, die im Superiorat St. Leonhard in Inchenhofen meist als Seelsorger, Wirtschaftler oder Wallfahrtsbetreuer wirkten. Der letzte Superior Pater Guido Stalltmayr, der laut Überlieferung bei den Einheimischen sehr beliebt war und nach der Auflösung des Klosters bis zur Gründung der Pfarrei Inchenhofen noch drei Jahre hier als Seelsorger lebte, verlagerte danach seinen Lebensmittelpunkt nach Neuburg an der Donau. Er starb dort am 18. Februar 1815, wurde aber auf eigenen Wunsch in Inchenhofen beerdigt. Er durfte seit der Säkularisation aber nicht mehr in der Kirche bestattet werden, sondern man begrub ihn auf dem 1803 neu angelegten Friedhof außerhalb des Markortes. Sein Grab ist schon längst aufgelöst und die Erinnerung an ihn wie auch an seine Vorgänger erloschen. Nur die teilweise zerbrochenen, abgewetzten und oft schlecht lesbaren Grabplatten erinnern noch an ihr verdienstvolles Leben und Wirken im Fürstenfelder Wallfahrtsort Inchenhofen.



P. Vitus Krez, 1631

Foto: St. Reini

Anmerkungen:

Zum Folgenden vgl. auch *Helmut Heinrich*: Alte Inschriften im Kreis Aichach. Zulassungsarbeit für das Lehramt. München 1970, S. 62–65 und die Fotodokumentation von *Ingo Seufert*: Historische Inschriften in Bayerisch-Schwaben. Landkreis Aichach-Friedberg (Kommission zur Herausgabe mittelalterlicher und neuzeitlicher Inschriften der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), S. 37 f.

¹ Zur Geschichte vgl. *Wilhelm Liebhart* (Hrsg.): Inchenhofen. Wallfahrt, Zisterzienser und Markt. Sigmaringen 1992. Darin der Beitrag von *Biggitta Klemenz*: Die Zisterzienserniederlassung (Superiorat) St. Leonhard, S. 107–125.

² *Biggitta Klemenz*: Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld zur Zeit von Abt Martin Dallmayr 1640–1690. Weißenhorn 1997.

³ *Stefan Trinkl*: Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld unter Abt Balduin Helm 1690–1705. München 2015.

⁴ Der ganze Titel lautet: »Synopsis Miraculorum et beneficiorum, seu Vincula Charitatis, Lieb-Baender und Ketten-Glider, Welche berührt, und übernatürlich an sich gezogen der wunderthaetige Magnet, Abbt und Beichtiger S. Leonardus, Durch dessen himmlische Krafft, bey dem fern und weiterübten Gottshauß zu Inchenhofen in Oberrn Bayern, von vier hundert Jahren her, über dreytausend Wunderzeichen, und Gutthaten geschehen« = BSB, 4^o Bavar 1254.

⁵ *Manfred Roppelt*: Studenten aus den Klöstern Altomünster, Fürstenfeldbruck und Indersdorf an der Universität Ingolstadt (1472–1800). In: *Amperland* 40 (2004), S. 330–337.

⁶ Zu den Lebens- und Sterbedaten der einzelnen Mönche vgl. *Pirmin Lindner*: Beiträge zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld. In: *Cistercienser-Chronik* 17 (1905), Nr. 197, Nr. 198 und Nr. 199. Dazu auch: *Klemenz*, St. Leonhard (wie Anm. 1); *Wilhelm Liebhart*: Fürstenfeld im Zeitalter des Barock (1690–1796). In: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II: Aufsätze. Fürstenfeldbruck 1988 und *Werner Schiedermaier* (Hrsg.): Kloster Fürstenfeld. Lindenberg 2006.

⁷ Übersetzung: Starb gnädig, der in allen Klosterämtern lobenswert wirkte. Sämtliche Nekrolog-Zitate stammen aus *Lindner* (wie Anm. 6) Nr. 198, S. 232–243.

⁸ So *Klaus Mohr*: Musikleben im Kloster Fürstenfeld. In: In Tal und Einsamkeit, S. 343.

⁹ Übersetzung: Ein wahrhaft demüthiger und gottesfürchtiger Mann, ein besonderer Organist.

¹⁰ Das Nekrolog enthält folgendes Elogium: *Senior noster vere venerabilis, cujus vita abscondita cum Christo in Deo praeclaris virtutum radiis et cura animarum per 65 annos exantlata se praebebat. In obedientia ad nutum, in paupertate ad ubilium exactus, in castitate angelus in carne, inter homines ex staticus, ad aram Seraphim videbatur; vir undequaque mortificatus, reliquiarum phalangem virtutum imitatione reliquit, non descriptione, rarus hic, sed verus Patrum nostrorum aemulator, obiit ter Jubilaeus, incolatus ad S. Leonardum anno 50.*

¹¹ Übersetzung: Ausgezeichneter Prediger, besonderer Verehrer des hl. Leonhard und Wiederbeleber seiner Bruderschaft.

¹² *Klaus Wollenberg*: Aspekte der Fürstenfelder Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In: In Tal und Einsamkeit, S. 305.

¹³ Übersetzung: Ausgezeichnet durch Klugheit und Nächstenliebe.

¹⁴ *Georg Paula*: Die Wallfahrtskirche St. Leonhard. In: *Liebhart*, Inchenhofen (wie Anm. 1), S. 391–440, hier S. 409–414.

¹⁵ *Biggitta Klemenz*: Führer tadelt die Sorglosigkeit, Zeit des Abtes Martin II. Hazi, aus der Führerchronik (XV). In: *Brucker Land und Leut* Nr. 59 (1994).

¹⁶ Übersetzung: Bruder Bernardus Andrae, der 20 Jahre das Küchenmeisteramt mit Sorgfalt (versah), starb, als Kaplan [in Inchenhofen] ist er gewählt worden, ein Amt, das er mit höchsten Lob versah, ehe er in der grassirenden Pest umkam. 10. Oktober 1606.

¹⁷ BSB, Cgm 1771, fol. 78v.

¹⁸ BayHStA, KL Fürstenfeld 1, fol. 146r.

¹⁹ *Edgar Krause*: Der Grabstein von P. Bernhard Andrae von Fürstenfeld in der Kirche in Inchenhofen. In: *Amperland* 11 (1975), S. 5–6.

²⁰ Übersetzung: Ein Mann von großer Ehrwürdigkeit und des Lobes wert. Vgl. zur Geschichte der Fürstenfelder Niederlassung in der Zeit um 1600 *Wolfgang Lehner*: Die Zisterzienserabtei Fürstenfeld in der Reformationszeit 1496–1623. Weißenhorn 2001, S. 389–400.

Anschrift des Verfassers:

Rainer Roos, Großhausener Straße 40, 86570 Inchenhofen

Edgar Haniel von Haimhausen (1870–1935)

Staatssekretär, Gesandter und Schlossherr im Dachauer Land

Von Hiltrud Frühauf

Fast einen Kilometer lang erstreckte sich ein Trauerzug, der am 17. Januar 1935 bei heftigem Schneetreiben von der Kapelle des Schlosses Haimhausen zum Mausoleum der Familie Haniel auf dem »Rockerl«, einer Anhöhe am Rande des Ortsteils Ottershausen, schritt. Der Sarg des am 14. Januar verstorbenen Schloss- und Gutsherrn, des Gesandten a. D. Dr. Edgar Haniel von Haimhausen wurde auf einem von Pferden gezogenen Schlitten zum Mausoleum gebracht. Uniformierte Bergknappen aus dem Ruhrgebiet standen mit brennenden Grubenlichtern vor der Grabstätte. Feuerwehrmänner aus Haimhausen, Ottershausen und den umliegenden Gemeinden trugen 500 Kränze. Ein Vertreter der Reichskanzlei, Verwandte, hohe Adlige, Mitglieder sämtlicher konsularischer Vertretungen, Vertreter des Bonner Corps Palatia, der Gutehoffnungshütte, Arbeiter und Angestellte des Guts, und das gesamte Dorf samt Schulkindern gaben Edgar Haniel von Haimhausen das letzte Geleit. In fast allen deutschen, sowie in etlichen ausländischen Zeitungen wurde in Meldungen und Nachrufen des Toten gedacht.¹ Der »Führer« ließ der Witwe des Verstorbenen ein Beileidstelegramm senden. Wer war diese berühmte Persönlichkeit?

Die Vorfahren

Edgar Karl Alphons Haniel wurde am 12. Dezember 1870 in Ruhrort, heute ein Stadtteil von Duisburg, als Sohn des Kaufmanns Gotthard Berthold Franz Maximilian Haniel (1841–1883) und dessen Ehefrau Louise Henriette Carolina Clara (1848–1916) geboren. Wahrscheinlich stammten die Vorfahren der Familie aus Frankreich und Belgien. Sie wanderten im 16. Jahrhundert nach Pommern aus, wo für Anhänger der

neuen, protestantischen Religion, wie sie es waren, Glaubensfreiheit herrschte. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts war die Familie im Ruhrgebiet ansässig. Edgars Urgroßvater Franz Haniel (1779–1868) wird als der Stammvater der Haimhauser Haniel-Familie bezeichnet.² Im Laufe seines langen 88-jährigen Lebens erwarb er sich ein hohes Ansehen als äußerst erfolgreicher Geschäftsmann. Er wird als einer der Väter des Ruhrgebiets, sogar als einer der führenden Industrieburgen Deutschlands im 19. Jahrhundert genannt.³ Ab 1802 war er im Kohlegeschäft tätig. In den nächsten drei Jahren gelang es ihm, Anteile an Bergwerken, darunter der Gutehoffnungshütte, zu erwerben. Dort wurden ab 1819 Dampfmaschinen gebaut, und zehn Jahre später entstand auf einer eigenen Werft der erste Rhein-Dampfer Deutschlands. Franz Haniel gründete eine Reederei, der mehrere Rhein- und Ruhrschiffe gehörten. Als seine größte Leistung wird der Bau des ersten Tiefbauschachtes angesehen, der die Kohleförderung im Ruhrgebiet revolutionierte.⁴

Die frühen Jahre

Als Siebenjähriger zog Edgar 1877 mit seinen Eltern von Ruhrort nach Darmstadt. Nach dem Tod des Vaters 1883 erfolgten weitere Umzüge nach Wiesbaden und Frankfurt am Main, wo Edgar sein Abitur am dortigen Städtischen Gymnasium ablegte.⁵ Im Anschluss leistete er ab Herbst 1890 als einjähriger Freiwilliger beim Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) in Bonn seinen Militärdienst ab. Mit Soldaten hoch zu Ross handelte es sich um ein nobles Regiment, dem Kaiser Wilhelm II. als junger König selbst einmal vorstand. In den folgenden Jahren nahm Haniel an zeitlich begrenzten